

56 Hartkirchen. Umzeichnung des Luftbildbefundes auf Flurkartengrundlage nach digitaler Bildentzerrung und Merkmalverstärkung (Plan Nr. 7546/029).

Die zweite Befliegung brachte aber auch als Ergebnis die Farbumkehr aller Bewuchsmerkmale: Vorher dunkle Spuren hatten sich mit dem Fortschreiten der Getreidereife in helle verwandelt – ein häufig zu beobachtendes Phänomen, das bei der Suche nach archäologischen Bewuchsmerkmalen aus der Luft recht hilfreich ist. Bei dieser Erscheinung spielt offensichtlich der unterschiedliche Blattbesatz der Getreidepflanzen eine ausschlaggebende Rolle. Während die üppigeren Pflanzen in der Wachstumsphase durch größere Blattflächen ihr Grün stärker darstellen können als die schwächeren, niedrigeren Exemplare, kehren sich mit einsetzender Reife die welkenden Blätter der ersten

kräuselnd um und bringen uns so teilweise ihre helleren Unterseiten zu Gesicht. Die sich mit dem Reifefortschritt insgesamt aufrauhende Oberflächentextur in ihren Standrevieren unterstreicht das. Das Blattwerk der schwächeren, weniger hohen Pflanzen, die sich auch dem Windbruch besser widersetzen, bleibt hingegen länger in der Normallage und trägt so zu dem Farb- und Helligkeitswechsel bei. Es ist denkbar, daß sich während der Reife auch noch zwischen den Blättern der Pflanzengruppen Farbunterschiede durch differenziertes Verhalten der Blattgrünanteile ausbilden.

Die Bilder von Hartkirchen lassen aber auch in beiden Phasen erkennen, daß sich der Schanzeninnenraum in seiner Bodenbeschaffenheit von der äußeren Umgebung unterscheidet. Dort nämlich, wo die archäologischen Spuren nicht von dem geologisch bedingten, üppigen und breiten Pflanzenstreifen verwischt werden, unterscheidet sich der Grund von dem umgebenden Areal außerhalb des Bauwerkes durch eine hellere, später dann dunklere Tönung. Damit wird insgesamt für den Innenraum eine Aufschüttung bzw. Verfestigung angezeigt, die sich auf zahlreichen anderen Fotos von neu entdeckten Schanzen in Bayern niederschlägt. Für einige Fundstellen auf Lößböden lieferten flächige, rechteckige Verfärbungen überhaupt die ersten Hinweise auf derartige Anlagen.

G. Mansfeld, der durch Vermessungen an vier Schanzen in Baden-Württemberg eine Aufschüttung sicher nachweisen konnte, hält die Bodenanhebung bei den keltischen Kultstätten für den Regelfall.

O. Braasch

Ein keltisch-römischer Kultplatz in Gauting

Landkreis Starnberg, Oberbayern

Vor über zehn Jahren wurden südlich von Gauting, am Durchbruch der Würm durch die Endmoräne, auf einem frisch gepflügten Acker bei Flurbegehungen römische Ziegelfragmente und Teile einer römischen Inschrift gefunden. Damals waren noch zwei flache Erhebungen sichtbar, von denen eine nur Asche, die andere viele verbrannte kleine Knochenfragmente enthielt. In ungezählten Flurbegehungen konnten von

Familie Faust aus Icking spätkeltische und römische Scherben, römische Glasfragmente, weitere Inschriftfragmente und eine Menge verbrannter Tierknochen aufgesammelt werden. Nachdem im Laufe der Jahre der Pflug die beiden Erhebungen immer mehr eingeebnet hatte und eine extreme Gefährdung des interessanten Fundplatzes vorlag, nahm die Prähistorische Staatssammlung im April 1984 archäologische



57 Gauting. Teile einer römischen Standarte aus Bronze. Maßstab 1:1.

Untersuchungen auf. Eine von H. Becker durchgeführte Magnetometerprospektion gab weitere wichtige Hinweise.

Schon nach den ersten Flächenaufdeckungen zeigte es sich, daß der Pflug bereits bis auf die Fundschichten durchgedrungen und ein Großteil der Befunde gestört war. Deutlich hob sich bei der Ausgrabung ein größerer Aschehügel von etwa 10 m Durchmesser ab, der nur Rückstände von verbranntem organischem Material enthielt. Die unterste Schicht bestand aus einer rechteckigen, ca. 3,0 x 0,4 m großen, sauber begrenzten, schwarzen Verfärbung, die mit Rollsteinen umgeben war, welche wohl die Ränder des Opferplatzes markierten.

Nördlich des Aschehügels ließ sich in einem 10 qm großen Areal eine Konzentration von kleinen und kleinsten verbrannten Tierknochenfragmenten feststellen. In diesem Bereich konnten auch mehrere Scherben spätlatènezeitlicher Kammstrichkeramik aus Graphitton geborgen werden. Unmittelbar westlich davon kamen bei der Aufdeckung einer weiteren Fläche viele römische Dachziegelfragmente und vor allem weitere Inschriftteile zutage.

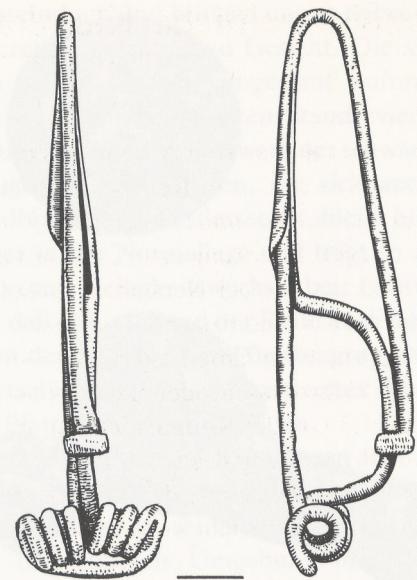
Besonderes Interesse verdienen Teile einer römischen Standarte. Die in Abb. 57 wiedergegebenen springenden Löwen samt vier massiven Löwendoppelköpfen gehören zu einer Standartenform, die in Europa nur wenige Vergleichsstücke besitzt und deren nächste Parallelen von Flobeq (Hainaut) in Belgien sowie vom Paßheiligtum des Großen St. Bernhard stammen. Ob es sich bei diesen Standarten um Benefiziarierlanzen oder um spezielle Zeichen einer Kultgemeinschaft handelt, bedarf noch der Klärung. Im Zuge der Bearbeitung des Gautinger Materials fand sich im Depot der Prähistorischen Staatssammlung ein weiteres Vergleichsstück zur Gautinger Standarte, ein springender Löwe aus dem Kastell Burghöfe (Abb. 58), der hier in einer Zeichnung zum erstenmal vorgestellt wird.

In der Umgebung der beiden Ascheplätze konzentrierten sich keltische Eisenfibeln (Abb. 59), keltische Glasarmringfragmente sowie keltische Keramik.

Etwa 25 m nordwestlich dieser Ascheplätze fanden sich Gruben mit keltischer Keramik und eine Grube mit einer größeren Menge verkohl-



58 Burghöfe. Bronzelöwe einer Standarte, ähnlich dem Exemplar aus Gauting. Maßstab 1:1.



59 Gauting. Keltische Fibel aus der Umgebung des Aschehügels. Maßstab 1:1.

ter Getreidekörner. Dabei könnte es sich um eine abgebrannte Getreidedarre handeln, da noch größere verbrannte Holzstücke und verbrannter Hüttenlehmversturz der Abdeckung geborgen werden konnten.

Über die gesamte Ausgrabungsfläche verstreut lagen römische Fibeln, Gürtelschnallen, Schreibgriffel, Glasfragmente und anderes Eisengerät.

Interessant ist dabei, daß sowohl die keltischen als auch die römischen Metallfunde in der Umgebung der Ascheplätze deutliche Brandspuren zeigten, bzw. hohen Temperaturen ausgesetzt waren und Brandpatina trugen.

Zusammenfassend läßt sich das Ausgrabungsergebnis wie folgt interpretieren: Unmittelbar nördlich des Durchbruchs der Würm durch die Endmoränenhügel lag auf einer exponierten, von der Würm umflossenen Landzunge eine keltische Siedlung, in deren nächster Umgebung man zwei Opferplätze anlegte. In römischer Zeit war die Stätte sicher noch über Tage erkennbar und wurde auch von der Bevölkerung des nahegelegenen Bratanium aufgesucht. Im Zusammenhang damit entstand in unmittelbarer Nähe der beiden Aschehügel ein

kleines Holzgebäude, in oder an dem auch eine kleine Inschrift auf Kalkstein angebracht war und in dem die kostbare Standarte aufgestellt gewesen sein könnte. Der kleine Holzbau scheint einem Feuer zum Opfer gefallen zu sein, worauf auch die Brandspuren an der Inschrift hinweisen. Eine Begehung des Platzes bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. legen die Münzfunde (Probus) sowie eine silberne herzförmige Riemenzunge nahe. Ob die beiden Brandopferplätze auch in römischer Zeit wieder benutzt wurden und welche Rolle das genannte Gebäude spielte, muß die Gesamtauswertung des interessanten Fundstoffes dieses Platzes zeigen, der nur ca. 500 m südlich der römischen Straße nach Kempten liegt.

Zu danken habe ich vor allem der Gemeinde Gauting und dem Arbeitsamt Starnberg, die die Ausgrabungen in großzügiger Weise förderten, wie auch der Familie Faust, den Herren Brändle, Melzl und Garhammer sowie allen Grabungsteilnehmern, besonders aber auch Herrn Dr. Becker und Herrn Braasch vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

M. Egger